

37. Max-Ophüls-Preis, Saarbrücken 18.-24.1.16 von Norbert Fink



Ambiente:

Wieder fand der Großteil der Aufführungen im Cinestar – Multiplex Kino in Saarbrücken statt, wo sich bereits 10 Uhr morgens lange Schlangen vor den drei Ticketschaltern bildeten. Bereits Morgen- und Mittagsaufführungen waren so voll, dass manche auf den Treppen der Kinosäle Platz nehmen mussten. Der Max-Ophüls-Preis droht aus langsam allen Nähten zu platzen! Andererseits ist es immer

noch ein relativ bequemes Festival, Hotels wie Mercure und ibis sind nur 10-15 Gehminuten vom Cinestar entfernt und man kann die Karten jeweils für den jeweiligen und nächsten Tag besorgen, doch wegen des hohen Andranges kann es schon um 10:30 Uhr sein, dass manche Karte für den nächsten Tag schon ausverkauft ist! (z.B. Sex&Crime, Ferien).

Am Mittwoch- Abend lud die Frau Ministerpräsidentin des Saarlandes im neuen „Lola’s Bistro“ in der Gloria zu einem Empfang, wo es erstmals kein großes Buffet mehr gab, dafür aber großzügig Getränke und etwas Quiche Lorraine gereicht wurden. Eine Band aus Schauspielern heizte ordentlich ein. Weiterhin sind junge Stars und Regisseure hautnah zu erleben und auch problemlos anzusprechen, was das Festival als ein sehr Unkompliziertes auszeichnet. Am Freitag luden die Saarland-Medien zum Empfang, wo es ein ordentliches Buffet gab und man interessante Menschen kennen lernen konnte.

Die Filme werden technisch immer perfekter, selbst die Erstlingswerke bestechen mit bester Kamera, auch vom Fernsehen mitproduzierte Filme sind immer mehr wieder im schönen Cinemascope Format und manche Filme ließen es mit Dolby 7.1 aus allen Richtungen krachen.

Auch gehört dazu, dass zum Festival auch ein Saarbrücker Tatort produziert wird, der am Sonntag im Ersten lief und in einer Nachtvorstellung im Kino Vorpremiere hatte. „**Totenstille**“, der z.T. in „meinem“ [Mercure] Hotel gedreht wurde, führte uns in die Welt der Gehörlosen und ein für tot erklärter Afghanistan-Veterane war der Täter.

Hier nun meine komplette Liste und meine persönlichen Kommentare:

Kursiv=Festivalkatalog

Der Nachtmahr

Regie: Akiz, D 2015, 92 Min, Cinemascope

Tina (Carolyn Genzkow) ist 17 Jahre alt und hat scheinbar alles, was sich ein Mädchen in ihrem Alter wünschen kann. Doch nach einer Party beginnt plötzlich der Albtraum: Nacht für Nacht wird sie von einem abgrundtiefhässlichen Wesen heimgesucht. Ihre Eltern glauben ihr nicht. Der Einzige, mit dem sie über ihre Ängste spricht, ist ihr Psychiater. Er rät ihr, Kontakt mit diesem seltsamen Wesen aufzunehmen.

Zunächst weigert sich Tina, doch als sie merkt, dass ihre Eltern sie in eine Klinik einweisen wollen, überwindet sie ihre Angst und geht auf das Wesen zu. Zu ihrer Überraschung stellt sie fest, dass das Wesen die gleichen Gefühle und Empfindungen spürt wie sie selbst. Aus Angst, im Freundeskreis und in der Familie als Freak zu gelten, versteckt sie das Wesen in ihrem Zimmer. Mit der Zeit entsteht ein zutrauliches Verhältnis zwischen den beiden. Im Umgang mit ihm scheint Tinas wahres Ich durch.

Doch dann sehen ihre Eltern und schließlich auch ihre Freunde dieses Wesen mit eigenen Augen.



Innovativer Fantasy Psycho-Horror-Film aus der Berliner Techno-Szene – mit binauralen Effekten, welche den Zuschauer durch laute Techno Musik in Trance versetzen sollen. Das ET-ähnliche Wesen, das sie besucht, sieht zuerst nur sie alleine, weswegen sie zum Psychiater muss, dann sieht man seine Spuren, was ihm geschieht, geschieht bald auch ihr, am Schluss sehen es alle und es fährt sie durch das nächtliche Berlin. Nicht das unbekannte Wesen wird zur Gefahr für sie, sondern ihre unmittelbare Umwelt. Akiz ist eigentlich ein Objektkünstler und entwickelte zunehmend aus einer Figur ein bewegliches Modell.

****** Innovatives Low-Budget Kino, für nur 83.000€ gedreht, ohne Gagen für die tollen Darsteller... Leider gibt es ein paar unlogische Entwicklungen. Alles in allem eine positive Überraschung! Erhielt den Preis der Ökumenischen- und der Jugendjury!**

Eine neue Zeit

L/B 2015, 106 Min, Cinemascope, Lëtzeburgisch mit dt. Ut., Regie: Christoph Wagner

Luxemburg 1945. Nachdem Jules (Luc Schiltz) in Frankreich gegen die Nazis gekämpft hat, kehrt er in seinen Heimatort zurück. Hier will er seinen Frieden finden und ein neues Leben beginnen. Doch der Krieg hat seine Spuren hinterlassen, die schrecklichen Erfahrungen sind unmittelbar in der Bevölkerung spürbar. Und Jules muss feststellen, dass das Leben ohne ihn weitergegangen ist: Seine Freundin Leonie (Elsa Rauchs) ist mittlerweile mit einem anderen Mann zusammen. Trotzdem geben die beiden heimlich ihrer Liebe eine zweite Chance, und als Jules durch Zufall einen Job als Hilfspolizist findet, scheint es, als würde jetzt eine neue Zeit anbrechen.

Doch dann werden Leonie und die Familie, bei der sie arbeitet, ermordet. Die Ermittlungen laufen auf Hochtouren, und die Spur führt zurück in die Zeit der deutschen Besatzung – zum Unmut einiger Personen auf hohen Posten, die mit aller Kraft versuchen, die Geschehnisse von damals zu vertuschen. Aber Jules muss die Wahrheit wissen.

Konventionell gemachter Nachkriegsfilm; in der Ardennenoffensive der Nazis wurde Luxemburg stark zerstört. Jules kehrt 3 Jahre nach dem Krieg überraschend zurück. Seine Schwester hat einen Liebhaber und seine Geliebte einen anderen Mann. Er habe beim Duque in



Frankreich gekämpft – mit dieser Angabe gilt er als Kriegsheld und bekommt einen Job bei der Gendarmerie.

Doch er wurde von der Gestapo gefoltert und hat dabei seine Landsleute verraten, diese Geschichte wird ihn wieder einholen, als der Bauernhof, auf dem seine Geliebte Leonie arbeitete überfallen und die reichen Bauern und sie getötet werden. Der Polizeichef findet unter Folter rasch einen Schuldigen und Jules weiß, dass er nicht der einzige Täter war. Jules muss erkennen, dass seine damals unter Folter entstandenen Denunziationen Ursache dieser Mordserie waren. Wenn er schweige, würde er es eine Auszeichnung bekommen und könne bei der Gendarmerie bleiben, doch er quittiert den Dienst, als der Unschuldige hingerichtet wird.

***** Nach wahren Begebenheiten zwar, aber konventioneller, im Tatort-Stil gemachter Nachkriegsfilm aus Luxemburg. Man hätte aus dem Thema mehr machen können!**

Magadan - Stadt erbaut auf Knochen

Regie: Christoph Zipfel, D 2016, Doc, Cinemascope, 77 Min, russ.-ukrain. OmU.



Die Stadt Magadan im Nordosten Sibiriens. Sie ist das Tor zur Kolyma-Region, einem Gebiet mit großen Goldvorkommen. Hier konzentrierten sich unter Lenin und Stalin die unmenschlichen Arbeitslager des Gulag-Systems. Die einzige Fernstraße nach Magadan heißt im Volksmund Knochenstraße – wegen

der achtlos unter ihr verscharrten Leichen. Sie ist ein anonymer Friedhof aus Asphalt.

Der Film trifft Überlebende und deren Nachkommen, die von den brutalen Grausamkeiten erzählen. Nach dem Ende des Gulag lebten Häftlinge und Bewacher nicht selten Tür an Tür in der heute 95.000-Einwohner-Stadt, getrennt und verbunden durch die Erinnerung an eine dunkle Zeit der Repression. Doch die politische und soziale Freiheit, die in den 1990er Jahren von Russland Besitz ergriff, ist auf dem Rückzug. In Gesprächen mit jungen Russen begegnet der Regisseur einer Generation, die das autoritäre Regime Putins unterstützt. Eine neue Stalin-Verehrung macht sich breit und damit auch ein neuer Blick der Gegenwart auf das Gulag-System.

****** Sehr informativer Dokumentarfilm, der teils zufällig in Magadan entstanden ist, wo es im Winter oft -50 Grad hat.** Es gibt ganz offizielle Erinnerungsfeiern an die Zeit des Gulag, heute leben Wächter und Häftlinge oft Tür an Tür oder haben sich sogar geheiratet. In den Schulen ist „Wehrsporterziehung“ fast selbstverständlich und die Jugendlichen finden Putin gut. Interviews mit ehemaligen Häftlingen und einige Bilder aus dem Alltag lassen es uns erahnen, wie es sich heute dort lebt. Auch kunstvolle Bilder ergänzen die Interviews.

Offline – Das Leben ist kein Bonuslevel

Regie: Florian Schnell, D 2016, 83 Min, Dolby 7.1

Der schüchterne Jan (Moritz Jahn) verbringt die meiste Zeit des Tages im Internet. Als wagemutiger Krieger Fenris kämpft er sich als einer der Besten durch das Computerspiel „Schlacht um Utgard“. Doch ausgerechnet während der Vorbereitung für ein wichtiges Turnier wird sein Account gehackt. Weder das Internet noch sein Handy oder seine EC-Karte funktionieren mehr. Jan weiß, wer dahintersteckt: der dunkle Magier Loki. Um sich seine digitale Identität zurückzuerobern, bleibt Jan nichts anderes übrig, als sich ohne technische Hilfsmittel auf die Reise in die echte Welt zu machen.

Bei seiner Suche trifft er auf die wilde blauhaarige Karo (Mala Emde), deren Avatar ebenfalls gehackt wurde. Wohl oder übel muss er sich mit der lautstarken Gamerin zusammenschließen, denn sie hat wichtige Informationen über Loki. Die Frage ist nur: Wie kommen sie ohne Geld an ihr Ziel? Es beginnt eine aufregende Reise, bei der die Realität für Jan sowohl zum Gegner als auch zum stärksten Verbündeten wird.



Mindestens 4 junge Filmleute erwarben bei diesem Film das Diplom der Filmakademie Baden-Württemberg. Es handelt sich um einen Hybrid-Film, der aus animierten und Realfilmteilen besteht. Computerspiel und echtes Leben greifen ineinander über. Handwerklich ist der Film absolut überwältigend gemacht. Der reine Inhalt ist etwas einfacher gestrickt, amüsierte aber das junge Kinopublikum deutlich hörbar. Der sehr

schüchterne Jan wird gehackt und sein Internet gekappt, und das vor einem bedeutenden Online-Spiel. Er beschwert sich beim Hersteller der Game-Software und trifft dabei auf die freche, blauhaarige Karo, mit der er sich verbündet. Was nun in der realen und virtuellen Welt passiert ist pure Action.

***** Handwerklich fantastisch, innovativ, für junge Computer-Gamer ein Muss!**

Agnes

Regie: Johannes Schmid, D 2016, 105 Min, Cinemascope

Eigentlich wollte der Autor Walter (Stephan Kampwirth) in der Bibliothek für sein neues Sachbuch recherchieren, doch dann begegnet er der eigenwilligen Physikstudentin Agnes (Odine John). Noch bevor sie ihre Namen kennen, sinnieren die beiden über die grundlegenden Fragen des Lebens und den Tod. Walter fühlt sich sofort von ihrer radikalen Haltung gegenüber den Dingen und ihrer reservierten Kühle angezogen. Die beiden verbringen Zeit miteinander, und schon bald entwickelt sich eine Beziehung.

Als Agnes einen Band mit Kurzgeschichten, den Walter vor Jahren geschrieben hat, findet, schlägt sie ihm ein Experiment vor: Er soll eine Geschichte über sie schreiben. Er soll darüber schreiben, wie er sie sieht. Walter findet Gefallen an der Idee, und so verläuft ihre Liebe ab sofort parallel: im realen Leben und auf dem Papier. Anfangs befeuert das Schreiben über die Liebe zunächst die Beziehung und die

Leidenschaft und schafft eine große Nähe. Doch dann merkt Walter: Das Glück schreibt keine guten Geschichten.



Odine John erhielt für diese Rolle den Preis als beste weibliche Darstellerin

In der ersten Szene

sehen wir eine junge Frau auf einem Schneefeld, sie zieht sich aus und geht weiter in die Kälte... Der Schriftsteller Walter lernt die eigenwillige Physikerin Agnes kennen und es funkt zwischen den beiden. Sie schlägt ihm vor, einen Roman über ihre Beziehung zu schreiben. So entwickeln sich der Soll-Zustand (Roman) und der Ist-Zustand zunehmend auseinander. Als Agnes schwanger wird verliert sie bei einem Unfall das Kind, im Roman lebt es freilich gesund weiter. Der Film erlaubt es beide Versionen darzustellen. Doch Walter hat noch eine weitere alte und einflussreiche Freundin, die er zur Silvesterparty besucht, während Agnes krank ist. Als er wieder heim kommt, ist Agnes nicht mehr da. Suchte sie den schönen Suizid durch Erfrieren?

****** Spannender und gut nachvollziehbarer Liebesfilm um einen Schriftsteller und eine eigenwillige Physikerin, der zwischen einem in einem Roman festgehaltenen Soll-Zustand und der weniger rosigen Realität hin- und her pendelt. Junges, neues Kino mit einer interessanten neuen Schauspielerin Odine Johne! Der bisher beste Film des Festivals!**

<http://www.filmstarts.de/kritiken/229783/trailer/19550976.html>

Manche hatten Krokodile

Regie: Christian Hornung, D 2015, 87 Min, DOC

Vor Jahrzehnten sind sie auf St. Pauli gestrandet, auf der Flucht vor kleinbürgerlicher Enge, auf der Suche nach Arbeit und einem anderen, unkonventionelleren Leben: Als Tänzerin oder Stripperin, Wirt oder Bardame, Seemann oder Zuhälter haben sie sich durchgeschlagen. Sie treffen sich tagsüber in ihrer Stammkneipe, dem „Hong Kong“, dem „Utspann“ oder der „Kaffeepause“, um sich an frühere Zeiten zu erinnern. Sie erzählen von der Suche nach Gold und von sinkenden Schiffen, vom Kiezalltag und von Krokodilen. Und natürlich von den Sparclubs, in denen sie bis heute Mitglied sind. Sparer wollen sie dabei gar nicht sein, sie sehen sich als Lebemenschen. War Geld da, wurde es mit vollen Händen ausgegeben, ohne an die Zukunft zu denken. Aber in dem Sparschrank an der Kneipenwand sind zumindest ein paar Euro sicher, vor allem vor ihnen selbst. Ein Notgroschen, um über die Runden zu kommen. Die Kneipe mit dem Sparclub ist ihr sicherer Hafen geworden, den sie jeden Tag gerne ansteuern.

Sie erzählen von der Suche nach Gold und von sinkenden Schiffen, vom Kiezalltag und von Krokodilen. Und natürlich von den Sparclubs, in denen sie bis heute Mitglied sind. Sparer wollen sie dabei gar nicht sein, sie sehen sich als Lebemenschen. War Geld da, wurde es mit vollen Händen ausgegeben, ohne an die Zukunft zu denken. Aber in dem Sparschrank an der Kneipenwand waren zumindest ein paar Mark, ein paar Euro sicher, vor allem vor ihnen selbst. Geld, um über die Runden zu kommen. Die Kneipe mit dem Sparclub ist ihnen in all den Jahren zu Halt und Heimat geworden.

Das einzig Bürgerliche, was diese wahrlich Unbürgerlichen bewahren ist ihr Sparverein. In ihrer Kneipe befindet sich ein Schrank, in den sie regelmäßig einen gewissen Mindestbetrag einzahlen müssen. Auf diese Ersparnisse gibt es unter dem Jahr keinen Zugriff. Kurz vor Jahresende wird bei einer Feier der Betrag ausbezahlt, und mit etwas Glück auch noch etwas mehr.



*** Respektvoll werden die Protagonisten von St. Pauli gezeigt: Pensionisten, die einst in Saus und Braus lebten und wegen ihrer kargen Rente heute alle einen Nebenjob brauchen. Schon am Vormittag brauchen sie ihr erstes Bier und die ersten Zigaretten. Sie erzählen aus ihrem Leben auf See, in der Sexindustrie und den Bars und bedauern, dass auch die letzten life-Sex-Lokale auf St. Pauli schließen, auch diese Kultur scheint zu Ende zu gehen, in der es früher öfters Schiessereien und Machtkämpfe gegeben hat. Doch immerhin, Transsexuelle u.ä. Minderheiten sind heute wesentlich integrierter als früher.

<http://www.tamtamfilm.com/filme/manche-hatten-krokodile/>

Hinter dem Schneesturm

Regie: Levin Peter, D 2016, 92 Min, DOC

Der Großvater von Regisseur Levin Peter war während des Zweiten Weltkriegs als Wehrmachtssoldat in der Ukraine stationiert. Mittlerweile ist er alt und müde und formt seine Sätze nur noch mit großer Mühe. Oft sitzt er bloß da und guckt in den Raum oder aus dem Fenster. „Worüber denkst du nach, Opa?“, fragt Levin Peter. „Über mein Leben.“ Auf Nachfragen zu seinen Kriegserlebnissen reagiert er unwillig. Gibt es Dinge, die er bewusst im Dunkeln lassen will?

Levin fährt in die Ukraine zu den Orten, an denen sein Großvater 1943 war. Er trifft auf Augenzeugen von damals und deren Nachfahren, hört von den entsetzlichen Massakern, die von der SS im Verbund mit der Wehrmacht begangen wurden, von Tausenden verscharrter Leichen. Zurück in Deutschland konfrontiert er seinen Großvater mit den Erzählungen. Der wirkt plötzlich interessiert, fragt nach, was die Überlebenden genau über die deutschen Soldaten gesagt hätten. Sein Gedächtnis beginnt, konkrete Bilder freizugeben. HINTER DEM SCHNEESTURM ist ein Film über die Suche nach dem Schlüssel zu jenen Schatten, die Erinnerung heißen.

Der Großvater von Levin ist wohl fast schon 100 Jahre alt und in einem Pflegeheim in Jena. Er entdeckte bei ihm ein Fotoalbum aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, befragt den Opa dazu und stößt erstmal auf Widerstand. Er fährt in die Ukraine nach Schewastopol zu den damaligen Schauplätzen und findet Kriegsveteranen der russischen Gegenseite, hochdekoriert, die ihre Version zum Besten geben. Die Wehrmacht hat damals Zehntausende Juden ermordet und in



Gräben verscharrt.

Zunehmend erinnert sich der alte Mann an die Gräueltaten des Krieges. Wirklich Neues oder gar ein individuelles Schuldeingeständnis bekommen wir aber nicht zu hören.

**** Der sehr bedächtige und langsame Film versucht einen fast 100-jährigen ehemaligen Wehrmachtssoldaten an die Kriegsverbrechen in der Ukraine zu erinnern, was nur fragmentarisch gelingt. Sehr persönlicher, innerfamiliärer Versuch einer Aufarbeitung der Geschichte.**

<http://hinterdemschneesturm.de/>

Heimatland

Regie: Michael Krummenacher, Jan Gassmann, Lisa Blatter, Gregor Frei, Benny Jaberg, Carmen Jaquier, Jonas Meier, Tobias Nölle, Lionel Rupp, Mike Scheiwiler; Schweiz 2015, 99 Min., Schweizerdt., Französ. mit dt. UT, dt. Erstaufführung

Es ist Herbst, und es wird kalt in der Schweiz. Doch was sich am Himmel zusammenbraut, ist mehr als das vertraute, ungemütliche Herbstwetter. Plötzlich schwebt eine unerklärliche und furchteinflößende dunkle Wolke über dem Land. Die Experten rätseln, was es mit diesem Phänomen auf sich hat, nur in einem Punkt sind sich alle einig: Die Wolke wächst weiter, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie sich entladen wird. Und die Folgen werden verheerend sein.

In der Bevölkerung macht sich Unruhe breit, es droht der Ausnahmezustand. Die Regale in den Supermärkten sind leergekauft, die Wasservorräte gehen langsam zur Neige. Die Stimmung in der Gesellschaft droht zu kippen, und jeder findet seinen Weg, mit dem drohenden Unheil umzugehen. Während sich einige angsterfüllt in ihren Wohnungen verbarrikadieren, erwarten andere freudig den Weltuntergang. Doch der Sturm hat auch etwas Verbindendes. Er legt die wahren Bedürfnisse, Ängste und Hoffnungen der Menschen frei. Und während es draußen noch windstill ist, hängt die Wolke wie ein Damoklesschwert über dem Alpenstaat.



In der Zentralschweiz entsteht ein meteorologisches Phänomen, eine riesige Wolke entsteht, es wird eine orkanartige Entladung befürchtet. Ein Versicherungsunternehmen ruft den Vorstand zur Krisensitzung zusammen, Supermärkte werden leergekauft, immer wieder fällt der Strom aus, kein Wasser kommt mehr aus der Leitung, die Bunker aus dem 2. Weltkrieg werden wieder aktiviert. Religiöse Eiferer freuen sich auf den Weltuntergang und die baldige Ankunft Christi, rechte Fanatiker formieren Bürgerwehren, weil Ausländer nach dem Sturm, das was noch übrig bleibt, wohl plündern werden; der Notstand wird ausgerufen, die Leute in ihre Schutzräume gerufen. Millionen versuchen das Land zu verlassen, denn die Wolke scheint an der Grenze halt zu machen, die EU schließt die Grenzen für die Schweizer. Jean Ziegler sieht das Chaos als gerechte Strafe für das Bunkern von Geld der Potentaten aus der Dritten Welt. In den Bunkern beginnen einige durchzudrehen, die Bürgerwehr erschießt Unschuldige. Letztlich richten die Maßnahmen weit mehr Schaden an, als der Sturm selbst.

Der Film ist ein sogenannter Omnibusfilm: 10 Schweizer Regisseurinnen und Regisseure machten gemeinsam diesen Film, es ist jedoch kein Film mit abgegrenzten Episoden. Sie halten geheim, wer

was gedreht hat. Anlass war vor einigen Jahren die islamophobe Minarett-Initiative. Jetzt ist die düstere Prophezeiung im Prinzip wahr geworden, wenngleich die Gewitterwolke natürlich symbolisch zu sehen ist.

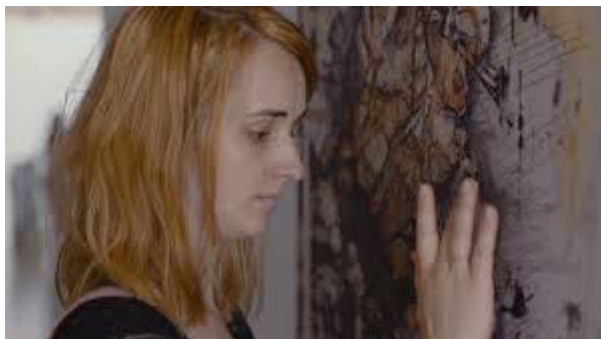
***** Gewinnt den Preis für den gesellschaftlich relevantesten Film! Maßnahmen zum Schutz der Schweizer Bürger führen nicht nur zu Belastungen bei multikulturellen Beziehungen. Eine düstere Vision.**

Her Composition

Regie: Stephan Littger; USA, D 2015, 93 Min., Engl. OF mit dt. UT; dt. Erstaufführung

Konzentriert verfolgt Malorie (Joslyn Jensen) ihre geradlinige Universitätskarriere: Momentan studiert sie Komposition an einem angesehenen Konservatorium in New York. Doch plötzlich stürzt sie der lückenlose Lebenslauf in eine künstlerische Schaffenskrise, sie hat Angst, dem Erfolgsdruck nicht mehr standhalten zu können. Als sie ein Stipendium, mit dem sie fest gerechnet hat, nicht bekommt, gerät ihr bislang so geordnetes Leben tatsächlich ins Wanken. Doch vielleicht braucht ihre Biografie mehr Brüche, um den kreativen Stillstand zu überwinden? Malorie will Erfahrungen sammeln und beschließt, als Luxus-Callgirl zu arbeiten, denn das scheint auf den ersten Blick der Weg zum leicht verdienten Geld zu sein.

Nach der ersten Nacht mit einem Freier platzt der kreative Knoten, und Malorie beginnt, die unterschiedlichen Eindrücke ihrer sexuellen Begegnungen in Musik zu übersetzen. Jeder Kunde wird ein weiterer Teil ihrer Komposition. Doch mit der Zeit wird für Malorie die körperliche Inspiration zur Obsession und der Grat zwischen Genie und Wahnsinn wird immer schmaler.



Die Idee des Filmes ist alles andere als neu, es gibt bereits mehrere Filme über Studentinnen, die ihr Studium als Edelprostituierte finanzieren. Hier kommt nach dazu, dass sie eigentlich auch einer radikalfeministischen Organisation die Adressen der Freier bekanntgeben soll, damit das FBI sie verhaften kann. Darüber hinaus agiert sie als Nutte derart ungekonnt, dass sie niemals dafür von einem Freier 1500 oder gar 3000\$ pro

Stunde (!) erhalten würden, außerdem sind sogenannte Escorts nicht nur für den Sex da. Störend wirken sich auch unmotivierter Formatwechsel von 3:4 zu normaler Breitwand aus. Interessant hingegen ist der Soundtrack. Malorie prägt sich alle Geräusche, die sie auf der Straße, auf dem Weg zu ihren Kunden etc. auffängt, ein und verarbeitet sie in ihre Werke. Nachdem sie ihre erste Partitur zerreißt, sollte sie in 14 Tagen ein „update“ abliefern, dieses wird so gut, dass sie einen Preis dafür erhält. Happyend für sie. Ihre Kunden hingegen werden verhaftet.

*** Nicht überzeugende und v.a. in Details wenig glaubhafte Geschichte von einer Kompositions-Studentin, welche als Escort-Girl ihr Studium finanzieren möchte. Am ehesten noch im Soundtrack und in einigen Mindmaps innovativ und originell.**

Luca tanzt leise

Regie: Philipp Eichholz, D 2016, 80 Min

Wann gelingt es eigentlich, dieses „Leben“? Wenn man Mathe versteht und das Abi schafft? Wenn man weiß, wie man sich krankschreiben lässt, um die Prüfungen zu verschieben? Wenn man den richtigen Typen findet, der einen liebt und begehrt – und der kein Arschloch ist? Luca (Martina Schöne-Radunski) weiß ziemlich gut, wie das ist, wenn Dinge wie Aufstehen, Essen, Anziehen einfach nicht funktionieren. Es gab zehn dunkle Jahre in ihrem Leben. Nun hat sie ihren kleinen Hund Mata, den sie aus einer Tötungsstation in Bulgarien gerettet hat. Und für den steht sie auf und geht mit ihm raus. Zudem versucht sie es mit dem Abitur auf dem zweiten Bildungsweg. Damit es nicht an Mathe scheitert, schließt Luca mit ihrem Sitznachbarn Kurt (Hans-Heinrich Hardt) einen Deal: Sie hilft ihm mit Englisch. Dafür erklärt er ihr Mathe. Außerdem ist er ein verlässlicher Freund. Etwa, wenn wieder dieser aggressive Typ an ihrer Tür klingelt. Und erst recht, wenn es richtig schlimm kommt für Luca.



Luca... ist ein sogenannter Impro-Film. Das Drehbuch bestand nur aus 6 Seiten und gab nur den Plot vor, alle Details, Dialoge etc. mußte m Filmteam spontan erarbeitet werden. „von Oma gefördert“ war der Film ohnehin. Berlin, die rund 25 jg. Luca will im 2. Bildungsweg das Abitur nachmachen, tut sich aber in Mathe schwer. Der schon deutlich ältere Automechaniker Kurt hingegen in Englisch, sie beschließen sich gegenseitig zu helfen und Kurt wird ein treuer Freund. Ihr aller treuester Freund, mit dem

sie auch das Bett teilt, ist aber ihr Hund, den sie in Bulgarien vor dem Tod gerettet hat. Sie hat auch einen sehr aggressiven Lover, der ihr arge Hämatome hinterlässt. Als sie ihn doch mal wieder herein lässt und sie vergewaltigen will, erschlägt er ihren geliebten Hund.

Extrem gestört hat mich dass bei der Abitur Kurt gar nicht gezeigt wird und es offen bleibt, ob er es auch schaffte. Die wichtige und einzig positive Männerfigur wird also letztlich ignoriert.

**** an sich sehr emotionale und hautnahe Geschichte um eine junge Frau in Berlin, die im 2.**

Bildungsweg das Abitur nachholen will. Drogenkonsum, ausgeflippte Freundinnen und dadurch ein wenig geregtes Leben gefährden ihren Studienerfolg.

Original Copy

Regie: Florian Heinzen-Zion, Georg Heinzen, D 2015,DOC, 95 Min, hindi/engl. mit dt.Ut.

Im Herzen der Megacity Mumbai arbeitet der letzte Filmplakatemaler der Stadt: Sheikh Rehman. Im Stil alter Meister betreibt er sein Atelier, das direkt hinter der Kinoleinwand des „Alfred Talkies“ liegt, eines alten Hindi-Filmpalastes. Hier herrscht Rehman wie ein Malerfürst aus einem anderen Jahrhundert, scheucht seine Angestellten mit freiem Oberkörper herum und beschimpft sie, wenn sie die falschen Farben wählen. Mal ist Rehman Meister, dann Guru, Komödiant oder Philosoph. Dabei steht dieser künstlerische Aufwand in einem seltsamen Kontrast zu den Filmen, die hier laufen: B-Pictures, in denen viel geschossen und noch mehr geprügelt wird.

Rehmans Welt ist jedoch bedroht. Filmposter werden heute auf Plastik gedruckt, und luxuriöse Apartmenthochhäuser vertreiben die Zuschauer des „Alfred Talkies“. Es ist ein aussichtsloser Kampf, den Rehman führt, für ihn ist das aber noch lange kein Grund aufzugeben. Jede Woche malt er ein neues Banner, um es anschließend zu übermalen und wieder von vorn anzufangen.



Das Kino aus dem vorigen Jahrhundert befindet sich im Weltkulturerbe-Viertel von Mumbai, es umfasst fast 900 Sitzplätze in metallenen Klappstühlen. Der Eintrittspreis ist sehr gering und kostet ein Bruchteil von dem, was man in den modernen, digitalen Megaplexen am Stadtrand bezahlt. In der ersten Einstellung sehen wir einen Radfahrer durch die chaotischen Straßen von Mumbai fahren, auf dem Gepäckständer 10 Rollen 35-mm Film, die er an das „Alfred Talkies“ ausliefert. Sie sind schon arg verkratzt und verschrammt und Bollywood-Action Kino. Die Umsätze gehen laufend zurück und es ist nur eine Frage der Zeit, wann es verkauft werden soll. Immobilienspekulanten gieren schon darauf. Die Kinobesitzerin behandelt ihre Angestellten wie ihre Familie, sorgt nicht für sie, sondern auch für deren Kinder. Wie lange noch?

Und es leistet sich als eines der letzten Kinos der Millionenmetropole den Luxus von Plakatmalern, S. Rehmann und sein Team malen hinter der Leinwand überlebensgroße Filmplakate, die sie selbst zusammenstellen. Es ist ein untergehendes Kunst-Handwerk.

***** Immer beim Thema bleibt der vielleicht etwas lang geratene Dokumentarfilm über die letzten Filmplakatmaler Indiens. Als Georg Heinzen, ein „Artist in Residence“- Stipendium in Mumbai angeboten erhielt, einigte er sich mit seinem Vater auf die Herstellung dieses Dokumentarfilms, der uns auch persönliche Einblicke in das soziale Gefüge Indiens gewährt.**

<http://www.originalcopyfilm.com/>

Fado

Regie: Jonas Rothlaender, D, P 2016, 100 Min, engl./pt. OmU

Der Tod einer Patientin ist ein Weckruf für den jungen Arzt Fabian (Golo Euler): Er will um seine verflissene Liebe kämpfen. Kurzerhand verlässt er Berlin und fährt nach Lissabon, wo seine Ex-Freundin Doro (Luise Heyer) als Architektin arbeitet. Doro ist von seinem plötzlichen Auftauchen irritiert, zu schmerzhaft sind die Erinnerungen an ihre gemeinsame Zeit.

Aber Fabian gibt sich Mühe und will ihr beweisen, dass er aus seinen Fehlern gelernt hat. Er nimmt sich eine Wohnung, besucht einen Sprachkurs und findet einen Job. Es scheint, als habe sich Fabian tatsächlich verändert, und Doro verliebt sich wieder in ihn. Doch schon nach der ersten gemeinsamen Nacht verfällt Fabian in alte Verhaltensmuster.

Extrem emotionalisierend ist dieser in Lissabon stimmig gedrehte Film. Die erste Einstellung ist eine Mega-Welle, die alles hinwegreißt, auch ist die Angst vor einem Erdbeben oder Tsunami allgegenwärtig. Der Junge Arzt Fabian hat in Berlin in einem Krankenhaus vergebens um das Leben einer Frau gekämpft, die ihn an seine Freundin erinnert. Er quittiert den Dienst und zieht nach Lissabon,



wo er seine Exfreundin aufstöbert, die als Architektin ein Hotelbau begleitet. Er nimmt einen unbezahlten Job bei einer Notärzteorganisation an. Rasende Eifersucht kommt hoch, als er sie mit einem Kollegen schmusen sieht. Doch seine Hartnäckigkeit imponiert ihr und sie sind wieder zusammen. Doch eben diese pathologische Eifersucht vergiftet die Beziehung; als sie mit ihm wieder Schluss macht und gleich einen neuen Liebhaber findet, rastet er aus und das dramatische Ende ist unausweichlich.

****** Hochemotionales Melodram zum Thema Eifersucht und der „Angst der Männer um Gefühle, die sie eigentlich nicht haben möchten“. Kameramäßig herausragend umgesetzt.**

Einer von uns

Regie: Stefan Richter, A 2015, 86 Min, Cinemascope

Dicht an dicht reihen sich die Produkte in den Regalen, die sich scheinbar endlos im grellen Licht der Neonröhren durch den Supermarkt ziehen. Alles ist im Überfluss vorhanden, die bunte Warenwelt verspricht ständige Verfügbarkeit und Zufriedenheit.

Doch die Realität vor den Toren des Supermarkts sieht anders aus: Hier regiert die Perspektivlosigkeit, die Langeweile macht sich ebenso breit wie der karge Beton des riesigen Parkplatzes. Der 14-jährige Julian (Jack Hofer) hat Angst, in dieser Trostlosigkeit einzugehen, und fängt an, gegen den ihn umgebenden Stillstand zu rebellieren. Zusammen mit seinen Kumpels hängt er einfach nur rum, chillt, raucht und wartet darauf, dass der Tag irgendwie vorbeigeht. Dann lernt er Marko (Simon Morzé) kennen, der gerade aus dem Jugendgefängnis entlassen wurde. Die beiden verstehen sich auf Anhieb. In ihrem pubertären Übermut brechen sie eines Nachts in den Supermarkt ein – ein kurzer Moment der Freiheit, der jedoch wenig später tragisch endet.

Der einzige österreichische Beitrag im Wettbewerb in Saarbrücken!



Der Film wurde nach einer wahren Begebenheit gedreht. Vor einigen Jahren brachen Jugendliche in einen großen Supermarkt bei Wels ein, um etwas Alkohol zu stehlen, die Alarmanlage aktivierte die Polizei, welche einen der Jugendlichen erschoss.

Jener Supermarkt verweigerte freilich die Drehgenehmigung, eine kleine Kette, welche nur 3 Supermärkte in Österreich besitzt, erlaubte den Dreh. So entstand eine dokumentarisch genaue und optisch anspruchsvolle Rekonstruktion dieser Begebenheit.

Auf dem riesigen Parkplatz tummeln sich Jugendliche, die keine Arbeit haben, Haftentlassene und Drogendealer. Als sie für ein Fest noch etwas „besorgen“ wollen, wird einer von ihnen, von einem lokalen Polizist, der ihn an sich kennt, in der Dunkelheit und im Stress erschossen. Der Polizist interpretierte seinen Schraubenzieher als Schusswaffe und eröffnete das Feuer.

****** Anfangs leicht sperrig, aber in herausragend komponierten Bildern, wird er bis zum tragischen Ende immer spannender. Die prallvollen Regale kontrastieren mit der inneren Leere der Jugendlichen. Gewinner des Max-Ophüls-Preises 2016! Gratulation!**

SCHROTTEN!

Regie: Max Zähle, D 2016, 96 Min., Cinemascope, Uraufführung

Mirko Talhammer (Lucas Gregorowicz) ist fassungslos, als zwei sonderbare Typen in seinem feinen Hamburger Versicherungsbüro auftauchen und ihn per Kopfnuss daran erinnern, wo er eigentlich herkommt: von einem Schrottplatz in der Provinz. In dieser Welt zählt nicht die große Karriere, hier sind andere Dinge wichtig: das Schrotten, die Familie und ab und zu eine gepflegte Schlägerei. All das hatte Mirko hinter sich gelassen, doch sein Vater macht ihm noch im Tod einen Strich durch die Rechnung und vererbt ihm den heruntergewirtschafteten Schrottplatz – zusammen mit seinem Bruder Letscho (Frederick Lau). Der ist immer noch stinksauer, dass Mirko den Clan damals im Stich gelassen hat.

Schnell wird den Brüdern allerdings klar, dass die Talhammers nur eine Zukunft haben, wenn sie sich zusammenraufen und den letzten kühnen Plan ihres Vaters gemeinsam verwirklichen: einen Zugraub im ganz großen Stil! Der Coup an sich ist schon ein Himmelfahrtskommando, doch dann kriegt auch noch Kercher (Jan-Gregor Kremp), der ärgste Konkurrent der Talhammers, Wind von der Sache.



Der Publikumspreis ging an die „märchenhafte Komödie mit sanftem Humor“, wie die Produzenten den Film charakterisierten. Das Recycling, wie man geschönt das Müllsammeln nennt, ist ein harter Konkurrenzkampf. Vor allem auf Kupfer hat man es abgesehen. Mirko, der sich mit einem Schneeballsystem in der Versicherungsbranche verzockt hat, braucht Geld. Der Tod seiner Vaters bringt ihm zwar auf dem Papier ein schönes Grundstück aber

auch einen verlotterten und verschuldeten Schrottplatz, doch der Konkurrent Kercher spitzt auch darauf. Seine Brüder, die ihm das Verlassen des Talhammer-Clans nie verziehen haben planen den Raub eines ganzen Eisenbahnwaggons voll Kupfer ihres Konkurrenten und scheuen dazu keine Mühe, ein Stück Gleis zu verlegen, um dort den abgekuppelten Waggon zu verstecken und umzuladen. Doch der hat Wind davon bekommen und ist ihnen auf der Lauer. Immerhin gelingt dank Mirkos Fachkenntnissen ihnen technisch der Coup...

***** Bis auf ein paar gepflegte Schlägereien brave und jugendfreie Komödie, mit urigen Schauspielern und netten Einfällen, jedoch mit wenig Tiefgang. Sie erhielt den Publikumspreis.**

SIMON SAGT AUF WIEDERSEHEN ZU SEINER VORHAUT

Regie: Viviane Andereggen, D 2015, 82 Min. (NDR)

Der zwölfjährige Simon (Maximilian Ehrenreich) soll seine Vorhaut opfern – und so das Bündnis mit Gott eingehen. Seine Eltern haben sich getrennt, der Junge wohnt abwechselnd bei seinem gläubigen Vater Frank (Florian Stetter) und seiner sehr weltlich orientierten Mutter Hannah (Lavinia Wilson). Während Hannah sich seit der Trennung voll ihrer Tätigkeit als Autorin erotischer Liebesromane hingibt, möchte Frank die Rituale des Judentums nun mit noch größerer Konsequenz praktizieren. Dazu gehört auch der Wunsch, dass Simons Beschneidung endlich nachgeholt wird. Dessen Leben wird erschüttert, als er sich in die neue Rabbinerin Rebecca (Catherine de Léan) verliebt, die 20 Jahre älter ist als er. Simon ist sich sicher: Sie ist sein „Weib der ersten Liebe“, für das es einer Talmudstelle gemäß „keinen Ersatz auf der Welt gibt“. Mit seinen beiden Freunden Clemens (Tristan Göbel) und Ben (Yuri Völsch) beschließt er, Rebecca nach allen Regeln der machiavellistischen Kriegsliste zu erobern. Doch auch sein Vater scheint es auf Rebecca abgesehen zu haben. Simon ist bereit, aufs Ganze zu gehen.



Der fürs Fernsehen (Debütfilme) gedrehte und im NDR schon gezeigte Film ist eine tolle Komödie, die ein ernstes Thema gut aufarbeitet und vor allem den Jugendlichen selbst bestimmen lässt, ob er als frommer Jude sich vor dem 13. Geburtstag beschneiden lassen will. Seine Mutter ist da strikt dagegen und bringt ihn mit einer Selbsthilfegruppe „Opfer männlicher Genitalverstümmelung“ in Verbindung. Sein Vater hat sich von der Mutter getrennt, da sie immer nur gestritten haben,

obwohl es im Bett ganz gut klappte. Bewegung kommt in die Diskussion, als die kleine jüdische Gemeinde einen neuen Rabbi sucht. Ausgerechnet die bildhübsche junge Rabbinerin Rebecca wird dieses Amt übernehmen und sie will viel erneuern, steht aber zur Beschneidung der männlichen Nachfahren. Sowohl Simon als auch sein Vater verlieben sich sofort in sie. Simon baut im Keller eine

erotische Bilderausstellung über Rebecca auf und denunziert seinen Vater, der in Bedrängnis kommt. Die Mutter geht auf Lesetour für ihren erotischen Roman. Simon entscheidet sich – als Zeichen der Liebe für Rebecca – sich bescheiden zu lassen. Als der normale Urologe dies verweigert sucht er im Internet ein Do-it-yourself-Circumcisio-Set und legt selbst Hand an sich, was zu einer krummen Lösung führt, vom Ältestenrat aber akzeptiert wird. Auch gesteht er Rebecca seine Liebe, die ihn dann aber zurechtweist.

****** Herzerfrischende Komödie um einen jüdischen Jungen, der spätestens zum 13. Geburtstag seine Bescheidung hinter sich bringen sollte. Vater und Mutter sind dazu kontroversiell eingestellt. Hervorragende jugendliche Darsteller und ein unverkrampfter Umgang mit dem Thema „männliche Genitalverstümmelung“ machen diesen Debüt-Fernsehfilm zum Vergnügen!**

(Leider ist nur an eine Festivalsauswertung, nicht aber den Kinoeinsatz gedacht. Nächster Sendetermin in der ARD)

Babai

Regie: Visar Morina, D, Kosovo, F, Mazedonien 2015, Cinemascope, 104 Min.; Albanisch, Dt., Serbisch mit dt. UT

Kosovo in den 1990er Jahren: Der zehnjährige Nori (Val Maloku) und sein Vater Gesim (Astrit Kabashi) halten sich mit dem Verkauf von Zigaretten mehr schlecht als recht über Wasser. Gesim will nach Deutschland, auch ohne Sohn. Nori klammert sich an den Vater.

Ein Vater und ein Sohn in einem Land, das keine Hoffnung bietet. Sie leben bei dem Onkel, einem Patriarchen, der ihnen eine Bleibe gibt, sie aber sonst im Familienclan allenfalls duldet. Der Vater möchte nach Deutschland, den verknöcherten Strukturen entfliehen, Geld verdienen, auch für den Sohn, für den diese Reise viel zu gefährlich sei. Aber der Sohn will nicht, dass der Vater alleine geht, versucht mit allen Mitteln, dessen Flucht zu verhindern und selbst die gefährliche Reise zu organisieren. (Filmfestival Cottbus)



Jedes Jahr gibt es aus außer Wettbewerb **den Siegerfilm des Filmfestivals Cottbus**. Er gewann auch weitere Preise in München und Karlsbad. Babai heißt „Vater“ auf Albanisch.

Die trostlose Vater-Sohn-Geschichte zeigt zuerst das karge Leben im Kosovo, mit Zigaretten-Schwarzhandel lebt der Vater mehr schlecht als recht. Sein aufgeweckter Sohn

klaut nicht nur das Gewehr des Onkels, um es zu verkaufen, dabei wird es ihm allerdings entrissen und er wird verprügelt. Als sein Vater ohne ihn nach Deutschland reisen will, wirft er sich vor den Bus. Letztlich stiehlt er dem patriarchalischen Onkel das für eine Hochzeit hart zusammengesparte Geld und folgt Valentina, die ebenfalls nach Deutschland will. Die Flucht über Montenegro und Italien gelingt ihnen zwar, doch sie landen vom Regen in der Traufe. Noris Vater ist in einem umzäunten Asylantenheim gelandet, kann dort Nori nicht mitnehmen, da dieser keine Papiere hat. Auch Valentinas Mann kann ihnen nicht mehr helfen. Sie beobachten, wie andere abgeschoben werden, wann sind die beiden dran?

***** bedrückende Fluchtgeschichte aus der Zeit des Kosovo-Konfliktes durch die aktuelle politische Lage hochaktuell - die beiden gälten wohl als „Wirtschaftsflüchtlinge“.**

Kurzfilme:

WO WARST DU

Regie: Katja Benrath, D 2016, 13 Min. | Uraufführung



Aron feiert seinen siebten Geburtstag. Auf den ersten Blick ist alles gut, doch seinen größten Wunsch kann er niemandem verraten. Erst als der Berufsmagier Pit ein Kaninchen vor seinen Augen verschwinden lässt, weiß der Junge, was zu tun ist.

Wir sehen einen Magier und belustigte Kinder, nur ein Kind lacht nicht, es nimmt mit dem Zauberer Kontakt auf, der rasch erkennt, dass es von seinem Stiefvater grausam misshandelt wurde. Auch die Mutter tut anfangs nichts dagegen.

******* Herausragend! Kurze und prägnante Geschichte um eine arge Kindesmisshandlung in einer scheinbar schönen bürgerlichen Familie.**

TERRIER

Regie: Ozan Mermer, D 2016, 24 Min. | Uraufführung

Der 19-jährige Heinrich kommt nach zwei Jahren Haft in einer geschlossenen Anstalt für schwer erziehbare Jugendliche wieder nach Hause. Er muss feststellen, dass nicht nur er, sondern auch sein vertrautes Umfeld sich fundamental verändert hat. Obendrein ist seine geliebte Dogge Hamlet verschwunden. Zusammen mit seinem Freund Roller begibt er sich auf eine Suche, die die beiden bis ins Hundekampfmilieu führt.

Als Heinrich aus der Haft entlassen wird, kehrt er geme nach Hause zurück und wird von der Mutter freundlich empfangen. Leider ist sein geliebter Hund, die Dogge Hamlet, verschwunden, sie sei entlaufen und dann von einem Bullterrier getötet worden. Er geht der Geschichte nach und holt sich im Hundekampfmilieu auch so einen Kampfhund. Für die Mutter ist das zu viel.



***** Prägnante Milieustudie um einen an sich sensiblen Jungen, der sich aber besser mit Hunden als Menschen verträgt.**

MAMAN UND DAS MEER

Regie: David Wagner, D 2016, 11 Min., Dt., Farsi mit dt. UT | Uraufführung



Plastiktüten sind tödlich, da sind Miro und seine Mutter sich einig. Der Unterschied ist: Miro's Mutter denkt dabei an das Meer und Miro an Lorenzo. Denn Miro ist Auftragskiller und hat heute noch viel vor. Dass er sich die Lieblingstüte seiner Mutter für seine Vorhaben ausborgt, macht ihm das Leben nicht unbedingt leichter.

Mutter prägt Miro ein, Plastiktüten nicht wegzwerfen, weil sie das Meer verseuchen und die Fische vergiften. Doch Miro wird damit einen Drogendealer ermorden. Mit dem Sager „wenn schon

morden, dann ökologisch einwandfrei!“ erstaunte er das Publikum im Filmgespräch. Nach der Tat flicht er die Tüte wieder sauberlich zusammen.

*** Makabre Geschichte

MAYDAY RELAY

Regie: Florian Tscharf, D 2016, 16 Min. , Dt., Engl. mit dt. UT | Uraufführung
Darsteller: Rainer Sellien, Odine Johne, Filmakademie Baden-Württemberg GmbH

Als der deutsche Segler Max mit seiner Tochter bei einer Nachtfahrt auf dem Mittelmeer ein „Mayday“ empfängt, wird schnell gehandelt: Er ändert den Kurs der kleinen Yacht und involviert andere Schiffe in die Rettungsaktion. Doch dann kommt heraus, dass auf dem havarierten Boot mehr als hundert Menschen auf ihre Rettung hoffen.

Nach einer wahren Begebenheit. Max segelt durchs Mittelmeer und empfängt von einem sinkenden Flüchtlingschiff den Mayday-Ruf per Funk, er gibt ihn an größere Schiffe weiter, die jedoch nichts tun. Letztlich würden aber auch sie sich in Gefahr bringen, wenn Hundert um ihre Leben kämpfende Menschen an Bord klettern würden.

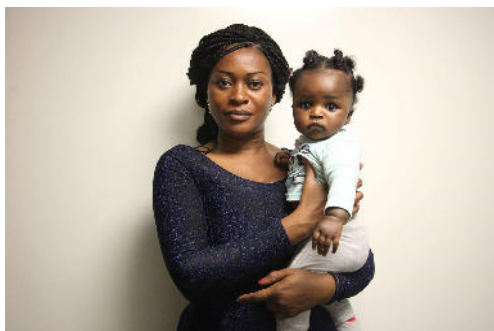
In Wahrheit, so im Filmgespräch danach, war das Schiff zwischen GR und den TK und sie gaben den Notruf weiter. Türken und Griechen diskutierten 5 Stunden lang, wer zuständig sei, bis die letzten Funksprüche verstummten.

**** Einfaches Beispiel einer Flüchtlingstragödie und wie hilflos man als einzelner dagegen ist. Mit der preisgekrönten „neuen“ Schauspielerin Odine Johne.

SAMIRA

Regie: Charlotte A. Rolfes, D 2016, 17 Min. ,Dt., Franz., Engl. mit dt. UT | Uraufführung

Janosch, ein Dolmetscher, wird zu einem Polizeieinsatz am Hamburger Hafen gerufen. Eine junge Afrikanerin hat sich auf einem Frachter verbarrikadiert und droht damit, sich umzubringen. Um sie zur Aufgabe zu bewegen, verspricht ihr Janosch seine Hilfe. Diese geht aber plötzlich weit über das hinaus, was er sich vorgestellt hat.



Gewohnt versiert gelingt es dem Dolmetsch Janosch eine im Motorraum eines Schiffes versteckte Afrikanerin durch falsche Versprechen herauszulocken und sie der Polizei zu übergeben. Doch sie hatte noch ein Baby, Samira, in einer Tasche liegen lassen.

Dieses süße schwarze Baby nimmt er zu seinem Freund mit nach Hause und pflegt es, am nächsten Morgen, wo schon die Abschiebung stattfinden soll, fährt er mit Samira zum Flughafen. Doch seine Mutter sieht, dass ihr Baby in guten Händen ist und lässt sich abschieben,

während ihre Tochter vielleicht eine bessere Zukunft erwartet.

***** Ein kleines Beispiel für ein Stück Humanität in einer überforderten Gesellschaft.

Und so urteilten die vielen Jurys:

"Einer von uns" aus Österreich gewinnt den Max Ophüls Preis, weitere ÖsterreicherInnen auch an weiteren Preisen beteiligt!

Filmmusikpreis: "Passion for planet", Musik: Jörg Magnus Pfeil, Siggie Mueller, Patrick Puszko; Regie: Werner Schuessler, D 2016

Preis für den Besten Dokumentarfilm: "Girls don't fly", Regie: Monika Grassl, D/A 16

Publikumspreis Kurzfilm: "Born in battle", Regie: Yangzom Brauen, USA 2016

Kurzfilmpreis: "Pitter Patter goes my heart", Regie: Christoph Rainer, D,A, USA 2015

Bester Mittellanger Film: "Invention of trust", Regie: Alex Schaad, D 16

Publikumspreis Mittellanger Film – "Route B96", Regie: Simon Ostermann, D 16

Preis für den besten männlichen Nachwuchsdarsteller: Ben Münchow für seine Rolle in "Rockabilly Requiem", Regie: Till Müller-Edenborn, D 16 (3000€)

Preis für die beste weibliche

Nachwuchsdarstellerin: Odine Johne für ihre Rolle in "Agnes" Regie: Johannes Schmid, D 2016 (3000€)



SPIELFILMPREISE

ökum. Preis (interfilm) – 2000€ - „Der Nachtmahr“ – Akis, D 2016

Dt./frz. Jugendjury (2500€) – „Der Nachtmahr“ – Akis, D 2016 AKIS

Publikumspreis (3000€) – „Schrotten“ – Regie: Max Zähle, D 16

Preis für einen gesellschaftlich relevanten Film (5000€): „Heimatland“, Regie: Michael Krummenacher u. 9 weitere RegisseurInnen aus der Schweiz. CH 2015

Preis der Saarländischen Ministerpräsidentin: (5500€ + 5500€ Verleihförderung) „Fado“, Regie: Jonas Rothlaender, D, Portugal 2016

Fritz-Raff-Drehbuchpreis von SR und arte (13.000€): „Ferien“, Buch: Paula Cvjetkovic, Regie: Bernadette Knoller

Max-Ophüls-Preis (36.000€), „Einer von uns“ Regie: Stephan Richter, A 2015

Begründungen siehe auch:

http://www.max-ophuels-preis.de/die_preistraeger_2016